



Im Beitrag geht eine der drei Dimensionen der Zeit bezeichnet »Zukunft« im Unterschied zu Vergangenheit und Gegenwart das, was noch nicht ist.

Schlagworte: Erwachsenenbildung; Weiterbildung; Zukunft; Zukunftserwartung; Zukunftsplanung; Gegenwart; Pädagogische Soziologie; Gesellschaft

Zitiervorschlag: Graf, Rüdiger (2026). Stichwort: Zukunft. *weiter bilden*, 32(4), 12-13. Bielefeld: wbv Publikation. <https://doi.org/10.3278/WBDIE2504W004>

E-Journal Einzelbeitrag
von: Rüdiger Graf

Stichwort: Zukunft

aus: Zukünfte (WBDIE2504W)
Erscheinungsjahr: 2026
Seiten: 12 - 13
DOI: 10.3278/WBDIE2504W004

ZUKUNFT

Stichwort Zukunft

RÜDIGER GRAF

Als eine der drei Dimensionen der Zeit bezeichnet »Zukunft« im Unterschied zu Vergangenheit und Gegenwart das, was noch nicht ist. Mit dem Soziologen Niklas Luhmann kann man allerdings unterscheiden zwischen der zukünftigen Gegenwart und den gegenwärtigen Zukünften (Luhmann, 1976). Während erstere irgendwann in der ein oder anderen Form real wird, gehören letztere ins Reich des Imaginären. Zukunftsvorstellungen können ganz verschiedene Formen annehmen von Prophetien über Prognosen zu Szenarien oder Risikokalkulationen und unterschiedliche emotionale Schattierungen haben von utopischen Hoffnungen bis zu dystopischen Ängsten. Diese gegenwärtigen Zukünfte sind zwar imaginiert, aber sowohl individuell als auch gesellschaftlich von hoher Relevanz: Wenn wir verstehen wollen, warum Menschen so handeln, wie sie handeln, fragen wir danach, was sie von der Zukunft erwarten und erhoffen, und wenn wir wissen wollen, wie sie sich fühlen, ist die Frage nach ihren Zukunftserwartungen ebenfalls instruktiv.



DR. RÜDIGER GRAF

ist apl. Professor an der Humboldt-Universität zu Berlin und Abteilungsleiter am Leibniz-Zentrum für Zeithistorische Forschung (ZZF) in Potsdam.

graf@zzf-potsdam.de

Gilt die Fähigkeit zur Antizipation grundsätzlich als anthropologische Konstante und bisweilen als Distinktionskriterium des Menschen gegenüber Tieren, die nicht oder nur in geringerem Maße über sie verfügen (Cottle & Klineberg, 1974), haben sich die konkreten Ausprägungen des Zukunftsdenkens doch radikal gewandelt. Für die europäische Geschichte hat vor allem der Historiker Reinhart Koselleck gezeigt, dass sich die Vorstellung einer offenen Zukunft erst in der Frühen Neuzeit ausbildete (Koselleck 1989). Nachdem zuvor zyklische Zeitvorstellungen und religiöse Heilserwartungen einer Apokalypse bzw. eines nahen Endes von Raum und Zeit dominiert hatten, änderte sich dies mit der Französischen und der Industriellen Revolution. Indem sich die Lebenswelten der Menschen fundamental wandelten, entfernten sich die individuellen und gesellschaftlichen Erwartungen von den Erfahrungen, an die sie zuvor gekoppelt gewesen waren. Mit dem Auseinandertreten von Erfahrungsraum und Erwartungshorizont entstand die Vorstellung eines einheitlichen, fortschrittlichen Geschichtsverlaufs in eine offene Zukunft, welche die Menschen selbst gestalten konnten (Koselleck, 1989). Waren Utopien als ideale Staats- und Gesellschaftsbilder bisher in der Tradition von Thomas Morus an weit entfernten Orten lokalisiert worden, wurden sie nun verzeitlicht und in die Zukunft verlegt. Gerade Bildung und Erziehung gewannen im Rahmen dieser progressiven Temporalisierung der Geschichte an Bedeutung.

Nicht nur das Fortschrittsdenken, das im 19. Jahrhundert wesentlich durch die rasante wissenschaftlich-technische Entwicklung begründet wurde, sondern auch die großen politischen Ideologien des 19. und 20. Jahrhunderts, Liberalismus, Sozialismus/Kommunismus, Faschismus und paradoxerweise sogar der Konservatismus, formulierten das Versprechen einer besseren Zukunft. Dieses Fortschrittsbewusstsein erwies sich bis in unsere Gegenwart

ZUKUNFT ZUKUNFT

als erstaunlich robust trotz der wiederholten Abgesänge, dass der Fortschritt ans Ende gekommen sei, etwa angesichts der Zerstörungen des Ersten Weltkriegs, der Shoah, der zunehmenden Reflexion auf die Verbrechen des Kolonialismus oder die ökologischen Kosten der industriellen Moderne mit ihren energie- und ressourcenintensiven Wirtschafts- und Lebensweisen. Obwohl sich die Versprechen eines grundlegend positiven gesellschaftlichen Wandels durch neue Technologien nie erfüllt haben, werden diese doch bis heute oft von solchen Zukunftsimaginationen begleitet.

Neben den technischen Disziplinen haben sich auch die im 20. Jahrhundert expandierenden Human-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften intensiv an der Produktion gesellschaftlicher Zukünfte beteiligt. An die Stelle vormoderner Prophetien traten wissenschaftliche Prognosemethoden, die den Spalt zwischen Erfahrung und Erwartung überbrücken und die rationale Planung wirtschaftlicher, politischer und gesellschaftlicher Entwicklungen ermöglichen sollten. Die Zeit vom Ersten Weltkrieg bis in die 1970er Jahre gilt systemübergreifend als Hochphase der Zukunftsplanung, in deren Endphase versucht wurde, Zukunftsforschung als eigenständige Disziplin zu etablieren (van Laak 2008; Seefried 2015). Nachdem lineare Prognosen oft fehlgeschlagen und Modernisierungsstrategien gescheitert waren, pluralisierten sich Zukunftsvorstellungen seit den 1970er Jahren merklich. Nicht nur durch die zunehmende Relevanz von Ökologie und Umwelt, sondern in allen politischen Feldern wurden Risikoanalysen zu einer zentralen Technik, mit der ungewissen Zukunft umzugehen. Im Unterschied zu linearen Prognosen und Planungen erscheint die Zukunft im Modus des Risikos als ein Raum unterschiedlicher Szenarien, die jeweils mit verschiedenen Wahrscheinlichkeiten versehen sind und vorbereitendes Handeln erfordern.

In den konvergierenden Szenarien des Intergovernmental Panel on Climate Change erscheint die zukünftige Gegenwart heute wieder geradezu apokalyptisch, so dass manche das Ende der Zukunft oder des modernen progressiven Zeitverständnisses verkünden. Auch in den Büchern selbsterklärter Kollapsologen ist die gegenwärtige Zukunft aber deutlich pluraler und wird es auch weiter bleiben (Servigne & Stevens, 2020).



Cottle, T. J. & Klineberg, S. L. (1974). *The present of things future. Explorations of time in human experience*. Freepress.

Koselleck, R. (1989). *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*. Suhrkamp.

Luhmann, N. (1976). The Future Cannot Begin. Temporal Structures in Modern Society. In: *Social Research* 43, 130–152.

Seefried, E. (2015). *Zukünfte. Aufstieg und Krise der Zukunftsforschung 1945–1980*. Oldenbourg.

Servigne, P. & Stevens, R. (2020). *How everything can collapse. A manual for our times*. Polity.

van Laak, D. (2008). Planung. Geschichte und Gegenwart des Vorgriffs auf die Zukunft. In: *Geschichte und Gesellschaft*, 34(3), 305–326. <https://doi.org/10.13109/gege.2008.34.3.305>